

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 48

**Artikel:** Das Verantwortlichkeitsprinzip

**Autor:** C.F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33631>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Land ist umso eintöniger, als die Bäume vollkommen fehlen und während den sechs Sommermonaten vom Juni bis November sozusagen kein Halm sprießt. Der Krieg verlieh Beerseba eine große Bedeutung, indem er es zu dem Hauptetappenpunkt der Expedition machte, die gegen den Suezkanal geplant war. Das reichliche und in diesem Lande seltene gute Wasser ließ diesen Platz als Verpflegungsbasis geeignet erscheinen. Eine Eisenbahn verbindet, wie schon erwähnt, Beerseba einerseits mit der syrischen Linie und damit mit Konstantinopel und führt anderseits mittelst einer Abzweigung von 50 Kilometer ins Zentrum der Sinaiwüste, an die alte ägyptisch-türkische Grenze. Diese Linie wurde von Jaffa aus während des Krieges gebaut, wegen des Materialmangels unter sehr schwierigen Bedingungen und doch außerordentlich schnell. Sie ist mit allen nötigen Einrichtungen versehen, besonders der Bahnhof Beerseba, wo sich viele Ausladerampen und Magazine befinden. Außerdem hatte man in der Stadt alle erforderlichen Etappeneinrichtungen geschaffen, Spitäler, Magazine, Reparaturwerkstätten, Mühlen, im Interesse der Transportfähigkeit im allgemeinen sehr leicht gebaut, mit Ausnahme eines Spitals und einer Moschee, die zum Gedächtnis des großen Krieges aus Stein errichtet wurden. Aber namentlich die Brunnen wurden sehr gut hergerichtet, an den geeignetsten Stellen gegraben, auszementiert und mit Petrolmotorpumpen versehen, durch die gewaltige, nach den modernsten Prinzipien gebaute Reservoirs gefüllt wurden; hier versorgten sich die malarischen Gespanne zu Hunderten und brachten das kostbare Wasser an die entferntesten Stellen.

Es ist interessant zu untersuchen, welches die militärische Bedeutung der Einnahme Beersebas durch die Engländer sein kann. Wir haben gesehen, daß dieser Platz als Operationsbasis für die Türken gegen den Suezkanal bestimmt war. Zwei Expeditionen wurden unternommen, im Februar 1915 und August 1916, mit dem Zweck, sich durch überraschenden Angriff mit wenigen und beweglichen Truppen in den Besitz des Kanals zu bringen. Aber sie mißlangen in Folge der umfassenden Verteidigungsvorbereitungen, welche die Engländer noch rechtzeitig hatten treffen können. Die Türken begriffen, daß sie, wenn sie einen durch eine Eisenbahn mit seiner Basis verbundenen Feind besiegen wollten, eines so beträchtlichen Materials und so vieler Truppen bedurft hätten, daß deren Transport durch die Wüste mit den ihnen zur Verfügung stehenden primitiven Mitteln unmöglich war. So verzichteten sie nach dem fruchtlosen Angriff des Jahres 1916 auf ihren Expeditionsplan. Der Platz Beerseba hatte von diesem Augenblick an keinen unmittelbaren praktischen Wert, da die ganze Front ihre offensive Bedeutung verloren hatte. Die Folge hiervon war, daß man die Besetzung reduzierte, die Magazine zum Teil leerte und die militärischen Werkstätten evakuierte. Das gestattete der türkischen Heeresleitung sich auch hier gleichwie an der anatolisch-armenischen Front mit Reservetruppen zu begnügen. Der Vormarsch der britischen Streitkräfte Ende Dezember 1916 verlieh Beerseba wieder eine erhöhte Bedeutung. Es wurde Kopfstation für die Operationen der türkischen Armee, die sich dem Vordringen der Engländer entgegenstellte und Südpalästina deckte. Die Engländer rückten nach der Einnahme von El Arisch gegen den 20. Dezember

1916 längs des Meeres bis in die Gegend von Gaza vor, wo sie durch den starken Widerstand der Türken seit mehr als zehn Monaten gefesselt worden sind. Sie konnten sich vor Gaza nicht gut fest engagieren, wenn kaum 40 Kilometer zu ihrer Rechten die Eisenbahn mit Beerseba und seinen Hilfsmitteln drohte. So blieben sie den ganzen Sommer untätig in ihren Stellungen und warteten, bis ihnen die kühlere Jahreszeit den Vormarsch ins Innere des Landes gegen Beerseba erlaubte, denn, was hier nochmals hervorgehoben sein soll, der Besitz von Beerseba bildete die notwendige Voraussetzung für eine britische Operation gegen die türkische Gazastellung, um die nicht herumzukommen gewesen ist. Diese Operation ist dann in den ersten Tagen des November britischerseits ins Werk gesetzt worden und hat bis jetzt zur Einnahme der ersten türkischen Grabenstellung der östlich des Wadi Ghazzeu liegenden türkischen Stellungslinie geführt.

Allem Anscheine nach ist die britische Kriegsführung bemüht, in Asien ganze Arbeit zu machen, wahrscheinlich an der syrischen Front noch mehr als an der mesopotamischen. Kräftiges Zugreifen sichert hier nicht nur einen für Friedensverhandlungen wertvollen Faustpfandbesitz, sondern eröffnet unter Umständen noch ungeahnte politische Möglichkeiten.

### Geschoß-Wirkungen.

Viele unserer Offiziere machen sich noch keine genügend klaren Vorstellungen von den Wirkungen moderner Artilleriegeschosse und von der durch deren Wirkung bedingten Stärke der Deckungen.

Nachfolgende Tabelle gibt darüber in einfacher und klarer Form Auskunft.

Es wird allgemeiner Beachtung dringend empfohlen.

Oberst-Korpskommandant Wildbolz.

Geschützart	Sprengladung kg	Max.-Einfall- Winkel	Wirkg. i Erde		Beton		Eisenbeton	
			Einbring. in m	Sicherh.- Halbm.	Einbring. in m	Sicherh.- Halbm.	Einbring. in m	Sicherh.- Halbm.
10,5 cm Haub. d. deutsch. u. d. östr. Geb.-Haubitze.	5	45°	3	2	0,5	1	0,4	0,8
15 cm Haub.	13	50°	4	2	0,8	1,3	0,6	1,1
21 cm Haub.	30	65°	5	3	1	1,7	0,8	1,5
30,5 cm Haub.	35	75°	7	3	1,5	1,9	1,2	1,6
34 cm Haub.	45	75°	8	4	1,7	2	1,3	1,7

Sicherungs-Halbmesser = Reichweite der Erschütterung des in Erde, Beton oder Eisenbeton eingedrungenen Geschosses.

### Das Verantwortlichkeitsprinzip.

Von Freytag-Loringhoven schrieb nach dem russisch-japanischen Kriege über Kuropatkin, dem es auch in diesem Kriege nicht gelungen ist, sich zu rehabilitieren, folgendes: „Der Oberbefehlshaber hat sich fortgesetzt Eingriffe in die Befugnisse seiner Untergebenen zu Schulden kommen lassen, wie sie ein großdenkender, innerlich freier Mann nicht begeht, wie sie bei einiger Selbstzucht jeder höhere Führer, geschweige denn ein Armee-Ober-

befehlshaber unterlassen muß, und wie sie selbst nach russischen Begriffen unerhört waren.“

Diese Wahrheit dürfte noch manchen Kommandanten, höheren oder niederen Grades treffen, und auch wir sollten mehr versuchen, sie zu durchdringen und uns zu fragen, ob wir alle frei sind vom Charakterfehler eines Kuropatkin, frei von einem Fehler, der der Feind jedes wahren Führers ist. Auch unsere Armee, obwohl sie einer demokratischen Republik dient und selbst demokratisch ist, fußt auf dem *militärisch-hierarchischen System*; auch sie kennt die drei Klassen von Offizieren, Unteroffizieren nebst Gefreiten und Soldaten. Und das muß so sein. Wer in unserem Volke anders darüber denkt, obwohl er es mit der Armee gut meint, der dürfte durch die Vorgänge in der russischen Armee gründlich belehrt worden sein. Aus diesem, die Disziplin allein hervorbringenden, Aufbau folgt aber auch, daß jeder Gradierter seine ihm zu belassenden Kompetenzen haben muß, für die sein Vorgesetzter ihn dann allerdings verantwortlich macht. Denken bei uns z. B. alle Bataillons- und Abteilungskommandanten so und haben sie wirklich alle jene innerliche Freiheit? Wie gar mancher regiert ängstlich in die Einheiten hinein, weil er die nötige Charaktergröße nicht besitzt, seinen Einheitskommandanten zu vertrauen und ihnen auch etwas zu überlassen. Er fürchtet immer für eventuelle Fehler seiner Untergebenen verantwortlich gemacht zu werden und in dieser Ängstlichkeit regiert er den Untergebenen hinein. Gewiß wird er für Fehler seiner Untergebenen verantwortlich gemacht, aber das soll ihm in wichtigen Dingen eben nicht mehr als zwei Mal passieren. Passiert es wegen Nachlässigkeit oder Unfähigkeit seines Untergebenen und trotz Warnung ein drittes Mal, so heißt es eben weg mit einem solchen Untergebenen. Dann und nur dann wirkt das Verantwortlichkeitsprinzip, aber man muß eben den notwendigen Mut und die nötige Rücksichtslosigkeit haben, um so handeln zu können. Wer diese innere Festigkeit nicht besitzt, der eignet sich nicht zum wahren Führer. Und was für rein administrative Dinge und Ausbildungsfragen gilt, das trifft, wie das Wort von Freytag-Loringhoven es zeigt, auch für taktische, ja sogar für operative Befehle zu. Dem Untergebenen ist also grundsätzlich nur die Aufgabe durch Befehl zu stellen, die Art der Ausführung ist seine Sache, denn er ist für die richtige Ausführung verantwortlich. Ergibt die taktische Ueberprüfung durch den Vorgesetzten (z. B. beim Vorpostendienst), daß dieser es anders haben will, so mag er durch Besprechung und Belehrung die Aenderung herbeiführen. Unter keinen Umständen darf er direkt hineinregieren, es sei denn Gefahr im Verzug. Auch verursacht er nur im *Notfalle* Contrebefehle, denn beides schwächt die Autorität des zuständigen Kommandanten und verdirbt die Truppe.

Wir sind im langen aktiven Dienste leider nicht so weit gekommen, daß wir alle dem Verantwortlichkeitsprinzip nachleben. Wie viel wird noch von Offizieren über Beschneiden ihrer, sogar reglementarischen (!) Kompetenzen und über unnützes, ständiges „Dreinregieren“ geklagt. — Ein Beispiel nur im Kleinen, das aber zu einer Verhandlung vor Kriegsgericht geführt hat, mag jedermann die Augen öffnen: Ein junger, flotter, aber doch innerlich noch nicht ganz gefestigter Zugführer wird

von seinem Kompagniechef als „Offizier vom Tag“ zum Sonntagabendverlesen zur Stichprobe befohlen. Ein betrunkenen Füsilier randaliert im Kantonnement, vor dem der Feldweibel der betr. Einheit den Rapport abhält. Der Leutnant begeht den Fehler sich hinein zu begeben, was zu einem schweren Auftritt mit dem betr. Füsilier und nachfolgenden Insubordinationen anderer führt. Vor Kriegsgericht aber erklärt der Feldweibel als Zeuge, er wäre allein Meister geworden. In der Tat leitet er in der Einheit den innern Dienst. Ihm waren die Kantonnementchefs für die Ruhe verantwortlich und diese konnten wenn nötig die Wache zuziehen. Die Stichproben, welche die Zugführer nach Kenntnisnahme der Befehle des Einheitskommandanten an den Feldweibel von sich aus in ihren Zügen oder in der ganzen Kompagnie auf Befehl ihres Hauptmanns machen, dürfen also keiner Einnischung in die Kompetenzen des Feldweibels gleich kommen. Im vorliegenden Falle ist die Sache ganz schief herausgekommen.

Zur innern Größe gehört es auch, daß der Truppenkommandant es wagt, bei seiner Truppe „die Zügel anzuziehen und sie wieder loszulassen“. Wer z. B. eine Nachtübung abhält und mit den Leistungen seiner Truppe zufrieden ist, wird, wenn er jene Eigenschaften besitzt, die Truppe nachher noch kurz abtreten lassen, damit sie Hunger und Durst stillen kann und am andern Morgen mit der Arbeit später beginnen. Die Truppe erfaßt den Sinn dieser Güte und wird dafür wieder für die Anspannung aller Kräfte zu haben sein, wenn es gilt Großes zu leisten. — Oder hat die Truppe einmal Vorzügliches geleistet oder ist sonst ein besonderer Grund vorhanden, so wird der gleiche Kommandant es auch wagen, ihr länger frei zu geben. Der Ängstliche aber fürchtet Exzesse, er wagt nicht einmal das zu tun, was im Kriege als selbstverständlich gilt. Müssen unsere Soldaten wie die Kinder immer am Gängelband geführt werden? Belohnt ausnahmsweise einer das ihm gewährte Vertrauen mit Undank, so wird eine exemplarische Strafe schon ihre Wirkung tun.

Der ängstliche Kommandant wird auch regelmäßig zu denjenigen Vorgesetzten gehören, welche auf Zeitarbeit halten, auf möglichst ausgefüllte Tage, nämlich der Zeit nach. Unser General hat aber schon im August 1914 befohlen, daß nicht die Quantität, sondern die Qualität der Arbeit maßgebend sein solle. Warum z. B. (um wieder ein Beispiel im Kleinen zu wählen) einen Gewehrgriff stumpfsinnig ein paar Mal wiederholen lassen, obwohl er schon das erste Mal geklappt hat? Abgesehen von der Verfehlung gegen das Wesen des Drills, liegt darin auch eine unglückliche Ausbildungsmethode, die Mißstimmung bei der Truppe schaffen muß.

Auch bei der „Kritik“ zeigt es sich, ob der Vorgesetzte jene innere Größe besitzt oder nicht und kann nur unterstrichen werden, was darüber in Nr. 37 von anderer Seite gesagt worden ist.

Was wir also brauchen, das sind *Führernaturen* und die *Erziehung* zu solchen. C. F.

#### Nächtliche Unternehmungen am Isonzo.

Der Wiener Militärzeitung „Rundschau“ vom 3. Oktober 1917 entnahm unsere Nachrichtenabteilung nachstehende Schilderungen.